

Das westtibetische Zentrum der Kesarsage

– Zur Rechtfertigung der These A. H. Franckes –

KARL JETTMAR, Heidelberg

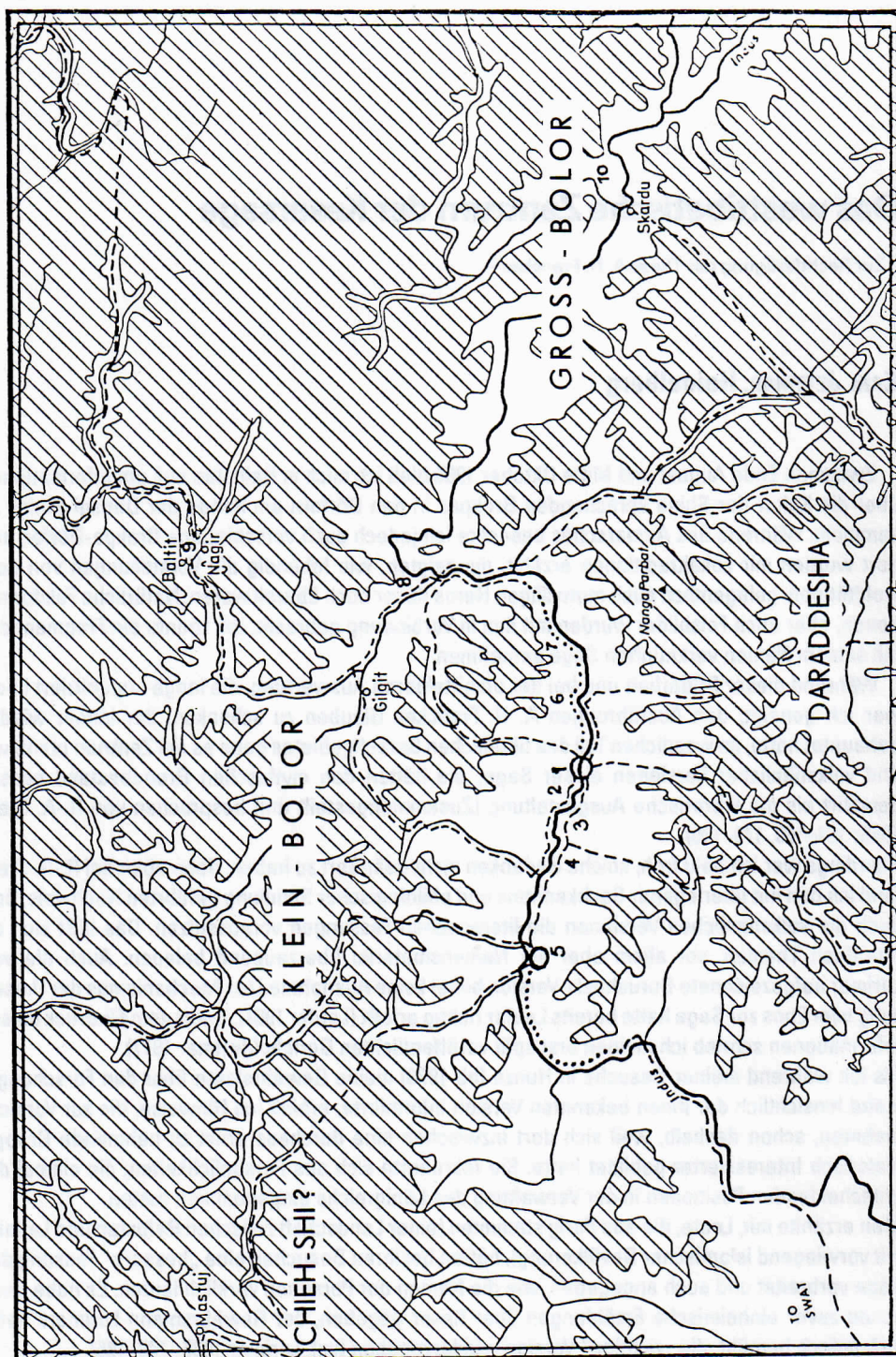
Zwischen Ende August und Mitte Oktober 1955 hielt ich mich in Baltistan auf, um Informationen über die Kultur der Shina sprechenden Brokpas in den Dörfern am Rande der Deosai-Plains zu sammeln. Während des Anmarsches besuchte ich jedoch auch verschiedene Brokpa-Dörfer, und dort wurden mir Lokaltraditionen erzählt, die zeigten, wie lebendig die Vorstellungen von dem wohlthätigen, gelegentlich auch mutwilligen Heros Kesar noch überall waren. Natürliche Felsformationen, aber auch Felsbilder wurden mit ihm in Verbindung gebracht. Ich konnte ein Fragment der mit seinem Namen verknüpften Sage aufnehmen.

Während dieser Feldarbeit und bei der unmittelbaren Auswertung, die lange unpubliziert blieb, war ich geneigt, den Ausführungen A. H. Franckes Glauben zu schenken, der immer wieder behauptet hatte, im westlichen Teil des tibetischen Sprachgebietes gebe es ein Zentrum primitiver und volkstümlicher Versionen dieser Sage; sie hätten den mythischen Grundbestand besser bewahrt als die literarische Ausgestaltung (Zusammengestellt und besprochen von R.-A. Stein 1959: 164–169, 179–180).

Allerdings war ich bald froh, solche Gedanken nicht geäußert zu haben, denn eben bei R.-A. Stein fand ich den mit überlegener Sachkenntnis und philologischer Schulung geführten Nachweis, daß auch die volkstümlichen Versionen die literarischen Fassungen voraussetzen. Das läßt sich an einzelnen Themen, vor allem aber am Namensmaterial überzeugend belegen. Auch die von Lorimer aufgezeichnete Burushaski-Version bildet keine Ausnahme. Den Mechanismus der Umsetzung vom Epos zur Sage hatte bereits Laufer richtig erfaßt (Laufer 1901). Unter dem Eindruck dieser Informationen schrieb ich meinen erst spät veröffentlichten Bericht (Jettmar 1977).

Als ich während meiner Besuche in Hunza (ab 1979) meine Gewährsleute über den Forschungsstand hinsichtlich der ihnen bekannten Version informierte, erhielt ich Hinweise, die zur Vorsicht mahnten, schon deshalb, weil sich dort inzwischen eine durchaus ernst zu nehmende Gruppe historisch Interessierter gebildet hatte. Sie rekrutierte sich aus Persönlichkeiten, die einmal die entscheidenden Positionen in der Verwaltung des Königreichs eingenommen hatten.

Man erzählte mir, Leute, die aus Purig stammten (einer Landschaft zwischen Baltistan und Ladakh mit vorwiegend islamischer Bevölkerung), hätten bei ihren Besuchen eine „bessere“ Fassung der Sage verbreitet und auch angegeben, wie die Namen der Personen wirklich lauten. Es habe zwar schon zuvor einheimische Erzählungen über Kesar gegeben, der Gewährsmann Lorimers habe sich jedoch bemüht, die „richtige“ Version wiederzugeben (vgl. Lorimer 1935: 100–185).



Heute halte ich diesen Einwand für durchaus erwägenswert. Es ist allerdings notwendig, von dem Ergebnis der Untersuchungen auszugehen, die sich auf den zum Teil noch unpublizierten Bestand von Felsbildern und Inschriften im Industal stützen (Jettmar 1984, 1985). Sie können hier nur in kürzester Form referiert werden: Zwischen dem 5. und dem 8. Jh. n. Chr. lassen sich in den Gebirgstälern westlich vom tibetischen Plateau folgende politische Einheiten feststellen: Ein Staat von überregionaler Bedeutung war das Königreich Bolor. (Dieser in der wissenschaftlichen Diskussion übliche Name gibt den frühen Lautbestand nur ungenau wieder [s. Pelliot 1959 I: 91f.: Balōr, Balūr].) Die Fürsten von Bolor trugen Sanskritnamen, führten aber den iranischen Titel Shāhi (in der Verbindung Paṭola-Shāhi). Das läßt bereits die wichtigen Einflüsse von außen erkennen. Das Zentrum Bolors lag im heutigen Baltistan, der Name steckt in der modernen Bezeichnung des Landes durch die dardischen Nachbarn, nämlich Palolo. Wie weit das Staatsgebiet nach Osten ausgriff, wissen wir nicht (Cunningham 1977:34).

Westlich vom Indusdurchbruch von Rondu gab es eine politische Einheit, deren Name bis ins 10. Jahrhundert in der Distriktbezeichnung Prūśava weiterlebt (Saka-Itinerary, vgl. Bailey 1968:71). Sie entspricht jenem Bru-ža, über das Laufer einen bis heute wichtigen Aufsatz verfaßt hat. Bru-ža wurde ins Bolorreich eingegliedert. Über die daraus entstehende Situation berichten zwei Königsinschriften der Paṭola-Shāhis, von denen nur eine, die von Hatun, publiziert ist (Chakravarti 1953/1954).

Der Einfluß der Chioniten dehnte sich zeitweise bis an den Indus aus. Unmittelbar oberhalb der Stelle, wo der Strom in die Durchbruchsschlucht eintritt, lag ein Handelsstützpunkt, an dem sich Hunderte von sogdischen Kaufleuten verewigt haben, die offenbar unter deren Schutz standen (Humbach 1980).

Die östlichen Teile des Industals gerieten unter den Einfluß der Darada-Shāhis, deren Residenz vermutlich im Nilum (= Kishanganga)-Tal lag. Diese Shāhi führten zwar anspruchsvolle Titel, sie waren aber nur zeitweise in der Lage, ihre Herrschaftsansprüche durchzusetzen. (Das ergibt sich aus noch unpublizierten Lesungen Prof. O. v. Hinübers.)

Zu Beginn des 8. Jahrhunderts mag es dem Herrscher eines kleinen Nachbarstaates (vielleicht identisch mit dem, dessen Name nur in den chinesischen Wiedergaben Chieh-shi oder Chieh-shuai erhalten ist) gelungen sein, seine Macht bis ins Industal auszudehnen. Eine Inschrift bei Chilas verrät, daß dieser Herrscher einen aus dem Sanskrit abgeleiteten Namen und indische Titel trug (vgl. Dani 1983:81–85). Die Namen seiner Würdenträger stammen aus einer nicht-indoeuropäischen Sprache (vgl. Tucci 1977, Appendix von Enoki).

Die Situation änderte sich radikal im Verlauf der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Trotz diplomatischer und militärischer Interventionen der Chinesen gelang es dem tibetischen Großreich, die Berggebiete zwischen Baltistan und dem heutigen Chitral zu unterwerfen. Dabei wurde die Bolor-Dynastie aus Groß-Bolor zunächst in ihre westlichen Besitzungen – Klein-Bolor – abgedrängt. Dann ging sie unter. Der letzte Herrscher wurde wegen seiner Verbindungen zu den Tibetern – er war mit einer tibetischen Prinzessin verheiratet – von den Chinesen verschleppt (Jettmar 1984, Addenda 1985). Statt dessen wurde ein chinesisches Militär-Territorium errichtet. Das wurde jedoch von den Tibetern nach deren endgültigem Sieg liquidiert; sie drangen bis zur Hindukuschkette vor, so daß sie eine Gefahr für die arabischen Positionen in Mittelasien darstellten. Ein arabischer Feldzug nach Bolor verwies die Tibeter in ihre Schranken, wie eine Inschrift in Mekka aus dem Jahre 816 n. Chr. erzählt (Chavannes 1903:150–153; Jettmar 1977a:221).

Die Tibeter richteten nun im Raum ihrer Eroberungen Vasallenstaaten ein. Wenn man den lokalen Traditionen Glauben schenken will, dann stand Chitral unter der Herrschaft einheimischer Fürsten.

Östlich angrenzend wurde ein Staat mit den Hauptorten Gilgit, Chilas und Astor eingerichtet, von dem das Saka-Itinerar und eine persische Quelle (Ḥudūd-al 'Ālam, Minorsky 1970:121) erzählen. Die detaillierten Angaben bei Bīrūnī (referiert in Jettmar 1984) werden erst verständlich, wenn man unterstellt, daß hier als Statthalter ein Darada-Shāhi eingesetzt wurde. Diese Dynastie hatte in der Zurückgezogenheit des Kishangangatal die politischen Veränderungen überlebt und offenbar mit den Tibetern kollaboriert, vermutlich durch die Plünderungen der Lebensmittelkarawanen, die von Kaschmir zu den chinesischen Garnisonen zogen.

Nach dem Zusammenbruch des tibetischen Großreichs wurde es den nunmehr auch über Bolor gebietenden Dārada-Shāhis möglich, Kaschmir mit Plünderungszügen heimzusuchen, die erst im 12. Jahrhundert ein Ende fanden.

Sicher nicht zu diesem wiedererstandenen Bolorreich gehörten die östlich angrenzenden Gebiete. Sie werden als „Bolorisches Tibet“ in der bereits genannten Quelle erwähnt (Minorsky 1970:92). Es heißt, daß sie von Händlern bewohnt werden, die in Zelten oder Filzhütten leben. Ursprünglich muß es sich um ein riesiges Gebiet gehandelt haben, „15 Tagereisen lang und breit“.

Von diesem Gebiet hört man – selbst in der Chronik Ladakhs – fast nichts. Der König der ersten Dynastie von Ladakh, Utpala, der nach Francke (1926 II:96) um 1100 n. Chr. regierte, soll seine Eroberungen bis an die Westgrenze des Beckens von Skardu ausgedehnt haben.

Die Lücke ließe sich überaus elegant durch einen von Thomas (1935:273–274) übersetzten und publizierten Text aus dem Padma-bkaḥi- thaṅ-uig schließen.

Gleichzeitig würden wir einen Hinweis erhalten, wie der Titel Ge-sar, bereits zur Bezeichnung für eine bestimmte historische Persönlichkeit gebraucht, im damals westtibetischen Raum bekannt wurde. Das war Jahrhunderte, bevor die Verbindung des Namens und der Sage mit einer osttibetischen Landschaft und ihren Herrschern hergestellt wurde. Er lautet:

“The Gru-gu Ge-sar, residing in the northern quarter, having until then, in resentment at commands, shown rivalry, the demon Red-Face army of Tibet was set in motion. As far as 'Oñ-ñu in the Gru-gu kingdom the army forces of Tibet set up their black tents and escorted the people, divorced from their land, into the Mon territory. Though given a home [and(?)] town in Mon territory, they were discontented, relying upon evil men in the country. A terrifying leader being posted to garrison the country, the Gru-gu Ge-sar gave his submission as a servant of Tibet.”

Nun hat aber R.-A. Stein den Text entwertet, indem er Widersprüche feststellte und zu dem Schluß kam, hier liege nicht ein historischer Bericht, sondern eine Sage vor. Der Held des fernen Westens, der „Kaisar“ sei zuerst zum Patron des Nordens geworden, ohne daß sich die Regionalangabe (Phrom/Khrom = Rom) änderte. Er sei aber in die Nähe der Türken (Gru-gu = karlukische Stämme) gerückt worden (R.-A. Stein 1959:273–275).

Nun machen auch historische Sagen gerne Anleihen bei der Realität, und oft wird die Realität im Einklang mit einer Sage ausgeschmückt. Was hier berichtet wird, nämlich eine Zwangsansiedlung von Türken in jenen westlichen Marken, die das tibetische Großreich erobert hatte, dann Bereitschaft der Angesiedelten zur Rebellion und letztendlich Unterwerfung, ergibt sich nicht aus der Tendenz der Sage. Es ist eine zusätzliche Information über einen Vorgang, zu dem es zahlreiche Parallelen gibt – etwa aus der Zeit der (europäischen) Völkerwanderung.

Wenn es eine solche Bewegung gab – und darin eine oder mehrere Personen eine Rolle spielten, die sich mit dem Titel Ge-sar schmückten – dann ließe sich die Notiz in der Chronik von Ladakh (Francke 1926/1972:93) leichter verstehen, Ober-Ladakh sei noch in der Zeit des Aufstiegs der „ersten“ Dynastie von den Nachkommen Ge-sars beherrscht worden.

Man gewinnt den Eindruck, es gebe für Baltistan in dieser Phase, d. h. nach dem 8. Jahrhundert sonst keinerlei brauchbare Quellen.

Vielleicht ist es ebenso fragwürdig, daß man – aus ganz anderen Gründen – einen Text, der ziemlich detailliert von den Schicksalen der Bevölkerung von Skar-rdo berichtet, also über das heutige Zentrum von Baltistan, durch Frühdatierung der Ereignisse ausgeschaltet hat. Es handelt sich um die „Inquiry of Vimalaprabhā“ (Thomas 1935:139–258). Thomas hatte zwar erkannt, daß hier in Form eines „sūtra-Textes späterer Art mit eingestreuten dhāraṇīs“ die handfeste Beschreibung einer historischen Situation dargeboten wird – aber er meinte, die angeführten Ereignisse hätten sich in der Eroberungsphase des tibetischen Großreichs zwischen 722–756 n. Chr. abgespielt. Mit äußerster Verkürzung könnte man sagen, er unterstellte, es hätten damals in Khotan und in Skar-rdo eng verwandte Dynastien mit gleicher Namenstradition und gegenseitigen Erbrechten geherrscht, die sich gemeinsam gegen die Tibeter schützen wollten.

Das ist ein Anachronismus. Wir wissen heute, welche Namen die Shāhis des Bolorreiches trugen; sie haben mit den Namen der Fürsten von Khotan, die bereits zuvor in vielen Quellen belegt sind, nichts gemein. Außerdem gibt es andere Unstimmigkeiten: Während der Großreichszeit hätte wohl kaum die erwähnte Möglichkeit bestanden, sich durch Goldlieferungen vom tibetischen Joch freizukaufen; die Sum-pa bildeten noch keine eigenständige Macht. Der Name Skar-rdo ist für die frühe Phase nicht belegt.

Dennoch klingt die Schilderung der Situation durchaus realistisch. Die Vorstellung von dem engen Zusammenhalt zwischen Khotan und Skar-rdo muß eine reale Basis haben. Auch die Angaben über das „Goldland“ und jene „wilden Männer“, die neben den Sum-pas als Bedrohung auftraten, scheinen nicht pure Erfindung zu sein.

Unwahrscheinlich ist nur, daß sich solche Ereignisse im 8. Jahrhundert abgespielt haben sollen, ohne daß chinesische Quellen sie erwähnten. (Thomas sucht Hinweise in den Quellen zu entdecken, aber ohne wirklichen Erfolg.) Um so wahrscheinlicher ist das Eintreten einer solchen Konstellation nach dem Zusammenbruch des tibetischen Reiches. Vielleicht haben die Tibeter für das „Bolorische Tibet“ nicht Prinzen aus der Dynastie der Dāradas, sondern aus der von Khotan mit Verwaltungsaufgaben betraut. Vielleicht war die Dynastie von Khotan in den Kreis jener großen tibetischen Familien aufgenommen worden, die durch ihre Auseinandersetzungen den Zerfall des Staates herbeiführten. Daß tatsächlich aus der tibetischen Liquidationsmasse das politische Zentrum Khotan entstanden war, geht eindeutig aus dem Werk Ḥudūd-al-Ālam hervor. Dort heißt es, der König von Khotan nenne sich selbst „Herr über Türken und Tibeter“ (Minorsky 1970:85).

Beziehungen der Fürsten von Khotan zu jenen (wohl türkischen) Herren, die sich den Titel Ge-sar zugelegt hatten, mögen sich in der Tradition spiegeln, daß der König Vijaya Saṅgrāma die Tochter des Königs Hphrom Gesar, Hu-roṅ-ga, zur Frau nahm.

Daß eine solche Machtstellung problematisch werden konnte, läßt sich absehen. Sie mußte gegen frühere Verbündete der Tibeter oder tibetische Stämme verteidigt werden, die aus den unhaltbar gewordenen Grenzprovinzen des Großreichs zurückkehrten. Zu ihnen mögen die Sum-pa gehören. Man kann sich aber auch vorstellen, daß sich Widerstandsgruppen innerhalb der Gebirge bildeten. Zu denen könnten die „Leute des Goldlandes“ und die sog. „Wilden Männer“ rechnen.

Die Fürsten von Khotan konnten sich in einer solchen Situation nur behaupten, wenn sie jene bereits im Lande befindlichen türkischen Verbände einsetzten, die über reiche Kriegserfahrung verfügten. Sie können aber auch weitere Türken nachgezogen haben. So ließe sich erklären, daß eine spätere Dynastie Gilgits, die aus Baltistan stammte, den türkischen Namen Tarakhan führte, eine weitere Dynastie, die ihren Schwerpunkt im Nordosten Baltistans hatte, führte den Namen

Yabgu. Yabgu entspricht einem Titel iranischer Herkunft, die von Türken verwendet wurde und den Tibetern bekannt war. Ihre Reichsannalen sprechen von einem Kha-gan Ton-ya-bgo (Bacot – Thomas – Toussaint 1940:38). (Es gab noch eine dritte mit Namen Amacha, das entspricht einer in Khotan üblichen Amtsbezeichnung, die aus dem Sanskrit ableitbar ist.)

So stehen also die beiden Überlieferungen, die ich erneut zur Debatte stelle, nicht in Widerspruch zueinander. Gemeinsam charakterisieren sie eine Phase in der Geschichte Baltistans und der östlich angrenzenden Landschaften, in der Eindringlinge aus dem Norden die politische Situation bestimmten.

Bereits in dieser Zeit, dem 9.–11. Jahrhundert, wurde der Titel Gesar = Kaiser verwendet, vielleicht wurde er von einer besonders eindrucksvollen Persönlichkeit usurpiert. Das könnte jener Anführer gewesen sein, von dessen Vordringen bis nach Hunza vage Überlieferungen bestehen (Lorimer 1935:183), die später von einer volkstümlichen Version des bereits schriftlich fixierten Epos überlagert wurden.

Das war aber kaum die erste Form der Verbindung von Sagengestalt und historischer Realität. Wenn die Überlegungen von Harmatta (1969) und Humbach (1983) zutreffen, dann hatten sich bereits die Turk-Shāhis von Kabul den gleichen Titel zugelegt.

Literatur

- BACOT, J., F. W. THOMAS, CH. TOUSSAINT (1940): Documents de Touen-Houang relatifs à l'histoire du Tibet. Paris
- BAILEY, H. W. (1968): Saka Documents, Text Volume. Corpus Inscriptionum Iranicarum, Part II, Vol. V, Saka, pp. 70–73. New edition, London
- BIDDULPH, J. (1880): Tribes of the Hindoo Koosh. Calcutta. Neudruck Graz 1971
- CHAKRAVARTI, N. P. (1953–1954): Hatun Rock Inscription of Patoladeva. Epigraphia Indica, XXX, 38:226–231
- CHAVANNES, E. (1903): Documents sur les Tou-Kiue (Turcs) occidentaux, recueillis et commentés suivis de notes additionnelles, Paris
- CUNNINGHAM, A. (1854): Ladāk – physical, statistical, and historical, with notices of the surrounding countries. Neudruck New Delhi 1977
- DANI, A. H. (1983): Chilas – the city of Nanga Parvat (Dyamar). Islamabad
- EMMERICK, R. E. (1967): Tibetan texts concerning Khotan. London Oriental Series, Vol. 19
- FRANCKE, A. H. (1926): Antiquities of Indian Tibet, Part II: The Chronicles of Ladakh and Minor Chronicles. Reprint New Delhi 1972
- HARMATTA, J. (1969): Late Bactrian Inscriptions. Acta Ant. Hung. XVII/3–4:297–432
- HUMBACH, H. (1980): Die sogdischen Inschriftenfunde vom oberen Indus (Pakistan). Allgemeine und vergleichende Archäologie – Beiträge 2:201–228. München
- HUMBACH, H. (1983): Phrom Gesar and the Bactrian Rome. Ethnologie und Geschichte. Festschrift für Karl Jettmar, hrsg. von Peter Snoy, pp. 303–309. Wiesbaden
- JETTMAR, K. (1977): Fragment einer Balti-Version der Kesar-Sage. Zentralasiatische Studien 11:277–286.
- JETTMAR, K. (1977a): Bolor. A contribution to the political and ethnic geography of North Pakistan. Zentralasiatische Studien 11:411–448
- JETTMAR, K. (1984): Felsbilder am Indus: Die nachbuddhistische Periode. Central Asiatic Journal 28/3–4: 176–219
- JETTMAR, K. (1985): Addenda et Corrigenda – zu: Felsbilder am Indus... Central Asiatic Journal 28/3–4:176–219. Central Asiatic Journal 29/1–2:158–159
- JETTMAR, K. (1985a): Non-Buddhist Traditions in the Petroglyphs of the Indus Valley. South Asian Archaeology 1983. Ed. by J. Schotsmans and M. Taddei, pp. 751–777
- LAUFER, B. (1901): bespricht: Francke, Frühlingsmythus. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes XV: 77–107
- LAUFER, B. (1908): Die Bru-ža Sprache und die historische Stellung des Padmasambhava. T'oung Pao, Ser. II, Vol. IX:1–46

- LORIMER, D. L. R. (1935): The Burushaski Language, Vol. II Texts and Translations. Oslo
- MINORSKY, V. F. (1970): Hudūd-al-'Ālam "The Regions of the World", translated and explained by V. Minorsky
2nd ed. 1937
- PELLIOT, P. (1959): Notes on Marco Polo, I. Paris
- PETECH, L. (1977): The Kingdom of Ladakh C. 950–1842 A. D. Serie Orientale Roma LI
- STEIN, R. A. (1959): Recherches sur l'épopée et le barde en Tibet. Bibliothèque de l'Institut des Hautes Etudes
Chinoises, Vol. XIII. Paris
- THOMAS, F. W. (Ed.) (1935): Tibetan Literary Texts and Documents Concerning Chinese Turkestan, Part I:
Literary Texts. Oriental Translation Fund, N. S., Vol. XXXII. London
- TUCCI, G. (1977): On Swāt. The Dards and Connected Problems. East & West, New Series, Vol. 27/1–2:
9–103.

Nachtrag

Ein wichtiger Teil der Inschriften aus dem Indus ist inzwischen publiziert:

Antiquities of Northern Pakistan. Reports and Studies. Vol. 1: Rock Inscriptions in the Indus Valley / Edited by
Karl Jettmar in collaboration with Ditte König and Volker Thewalt. Verlag Philipp von Zabern, Mainz, 1989
(enthält Aufsätze von Jettmar (Introduction), Fussmann, v. Hinüber, Sander, Sims-Williams und Ma Yong.)

Als weitere Nachträge seien genannt:

- HUMBACH, H.: New Coins of Fromo Késaro. In: India and the Ancient World = Eggermont-Festschrift / G. Pollet,
Ed. Leuven, 1987
(Orientalia Lovanensia Analecta, 25)
- JETTMAR, K.: Von Bolor zu Baltistan. In: Die Baltis – ein Bergvolk im Norden Pakistans / Ursula Sagaster.
Museum für Völkerkunde Frankfurt am Main, 1989. S. 183–215, 257–259